

mung anzukämpfen. Nur die Dunkelheit behinderte sie.

«Jetzt: Ruhe! Kein Wort mehr!» sagte der Zahlmeister halblaut. «Tobby bleibt auf dem Floß. Wir alle steigen aus und schleppen es vom Ufer aus weiter. Der Weg ist vollständig gerade und eben. Ich gehe voraus.»

Sie kletterten an das Ufer, und in dem Augenblick, als er den Boden betrat, hörte Renkins leise rufen:

«Dschahib, Dschahib!»

«Ayulkar?»

«Ja, Dschahib.»

«Ist alles in Ordnung?»

«Ja, Dschahib, Meine beiden Kameraden haben sich schon schlafen gelegt, und O'Connor ist sehr krank. Seine Tochter und der Amerikaner sind bei ihm — sie werden sich nur um den Kranken kümmern.»

«Gut. Es könnte garnicht besser sein. Wir schaffen also das Floß jetzt ganz nahe an den Audienzsaal heran. Du wirst uns führen, Ayulkar. Vorwärts!»

Der Inder setzte sich schweigend an die Spitze der Reihe. Es hörte jetzt auf zu regnen. Aber als die Amerikaner das Floß festgemacht hatten und den niederen, lo-reartigen Wagen in die dem Kuppelbau vorgelagerten Arkaden schleppten, brach das Unwetter von neuem los.

Der Wagen wurde in der Nähe der Steinplatte, die den Kellerraum bedeckte, niedergestellt. Die sechs Männer stiegen, von dem Inder geführt, die Wendeltreppe herunter.

Und dann standen sie plötzlich, nachdem Ayulkar die Kerze entzündet hatte, dem Pfauenthron gegenüber.

Sie betrachteten ihn einige Augenblicke schweigend. Der Eindruck, den das gewaltige Denkmal auf sie machte, ließ sie keine Worte finden.

Der Bulldogg faßte sich zuerst.

«Verdammt feine Sache,» sagte er halblaut. «Wenn die Geschichte nicht hohl ist und das Geflimmer da nicht aus Glas — weiß der Teufel, dann haben wir alle zusammen ausgesorgt. Kompliment Bill — das hast du auf alle Fälle fein gedeichselt.»

«Aber wie bringen wir diesen netten kleinen Stuhl hinauf?» fragte Springs. «Die Treppe, die wir herunter gekommen sind, scheint mir nicht breit genug.»

«Abwarten!» sagte der Zahlmeister.

«Und jetzt kein überflüssiges Wort mehr! Zum Quatschen ist Zeit genug, wenn wir erst den Fluß hinunter fahren. Ayulkar — wir wollen das Gerät aufstellen.»

Der Inder öffnete die Versenkung. Man hörte jetzt von außen das Rollen des Donners und das Leuchten der Blitze machte sich sogar hier unten bemerkbar. Zugleich vernahm man das Rauschen des Regens.

«Angreifen!» befahl Renkins und wies auf das Gerüst, das in der Ecke stand. «Die Maschinerie muß hinauf.»

«Wie hast du das alles in der Eile bloß zusammenbekommen?» fragte bewundernd der Mexikaner.

«Das ist schon vor uns bereitgestellt worden,» entgegnete der Zahlmeister. «Los, zwei Mann hinauf! Du bleibst unten, Jack, du hast die größten Kräfte und reichst die Dinger herauf.»

Der Seemann und der Blatternarbige tasteten sich nach oben, nahmen die Gerüststücke in Empfang und setzten sie zusammen. Springs verstand sich auf solche Dinge. Auf den Schiffen galt es oft genug, schwere Lasten zu hissen.

Nach einer halben Stunde stand das Gerüst fertig über der Oeffnung. Nun wurden die Taue und Gurte, die um den Baum der Winde, das Mittelstück dieses primitiven Aufzugs, gerollt waren, heruntergelassen und sollten an dem Thron festgemacht werden. Das war der schwierigste Teil der Arbeit. Es galt, die Gurte unter dem Thron hindurchzuziehen, die massiven Seitenteile des Thrones reichten aber fast bis zu Boden. Hier konnte der Bulldogg beweisen, daß man nicht umsonst seine Kräfte rühmte. Mit Hilfe eines Hebels gelang es ihm, den Thron erst auf der einen, dann auf der anderen Seite so weit emporzuwuchten, daß die Gurte durchgesteckt werden konnten. Er ächzte trotz seiner ungeheuren Körperkräfte.

«Verdammt schwer, das Ding! Möchte nicht darunter zu liegen kommen! Und was machen wir, wenn die Gurte reißen? Nach oben tragen kann ich das Ding wirklich nicht.»

Es zeigte sich, daß Renkins auch daran gedacht hatte. Die Taue vom Floß wurden herbeigeholt. Sie wurden gleichfalls durchgezogen und dann oben an der Winde befestigt.

Das Gewitter dauerte mit unverminder-

ter Heftigkeit fort. Sekundenlang war es sogar im Kellerraum ganz hell. Der Donner krachte unausgesetzt. Die einzelnen Schläge waren nicht mehr zu unterscheiden. Im Eifer der Arbeit und von der Gier nach dem Besitz des unermeßlichen Schatzes erfaßt, achteten die Sechs nicht auf das Wüten der Elemente. Nur der Inder lehnte verängstigt, regungslos an der Wand und hielt ab und zu die Hände vor die Augen.

«Nun handelt es sich darum,» sagte Renkins, «die Geschichte richtig auszubalanzieren. Wir müssen den Thron nach oben bringen, ohne daß er irgendwo anschrammt oder beschädigt wird. Machen wir mal einen Versuch. Seid ihr fertig da oben?»

«Ja!» sagte Springs.

«Dann macht mal eine Drehung. Vorsicht!»

Sie versuchten es. Der Thron hob sich einige Millimeter — aber nur vorne.

«Halt!» rief Renkins. «Zurück!»

Die rückwärtigen Gurten wurden noch weiter zurückgeschoben. Aber erst beim dritten Versuch gelang es, den Thron in die richtige Lage zu bringen.

«Jetzt los!» rief Renkins. «Und alle Mann hinauf — es gilt oben was zu tun!»

Als sie hinaufkamen, stieg der Thron langsam durch die Oeffnung empor. Er mußte etwa anderthalb Meter höher als der Fußboden hochgewunden werden, damit man die Steinplatte wieder schließen konnte. Danach wurde der Wagen auf die Platte geschoben und mit vieler Vorsicht der Thron wieder herabgelassen, damit er mitten auf den Wagen zu stehen kam.

«Ah!» rief der Mexikaner. «Fertig! Und nun nichts wie los! Auf das Floß mit dem Ding — und weiter!»

«Damit wir morgen die Polizei von ganz Indien auf den Fersen haben, was?» tobte Renkins. «Nein, Herrschaften, so geht das nicht. Wir müssen alle Spuren beseitigen. Macht den Thron erst von den Gurten los, damit wir losfahren können. Und inzwischen, Ayulkar, öffnest du nochmals die Platte, damit das Gerüst wieder an seine Stelle kommt.»

«Nein, Dschahib, nur das nicht! Ich gehe da nicht mehr hinunter.»

«Bist du verrückt geworden — was?» fauchte ihn der Zahlmeister an.

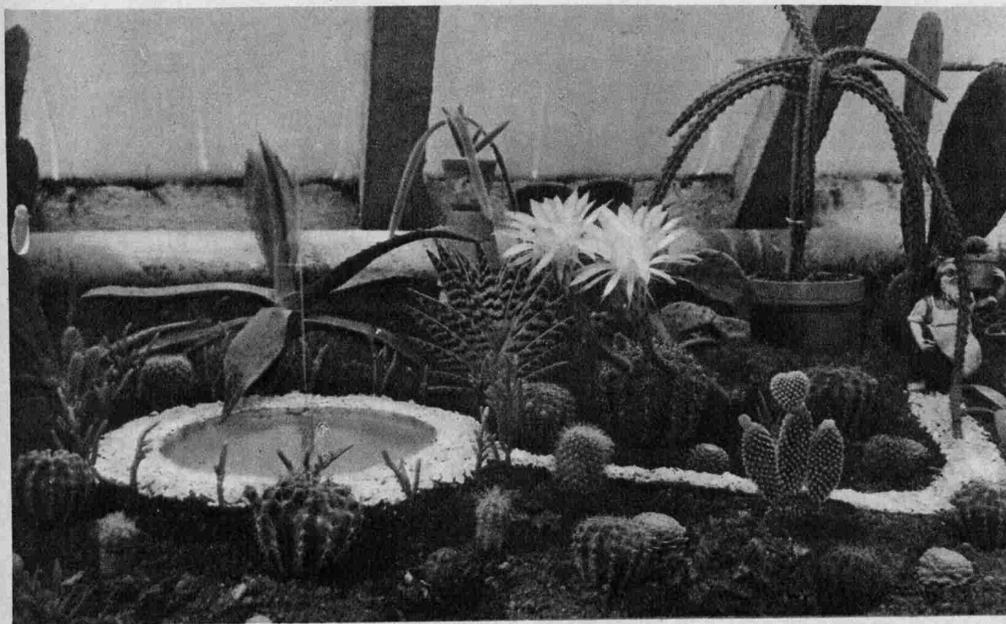
«Diß Geister, Dschahib...»

«Ach was! Unsinn! Wenn du dich fürchtest, gehe ich mit.»

Der Thron wurde von den Gurten und Tauen befreit und auf dem Rollgestell vorsichtig von der Platte weggezogen. Dann gingen Renkins und der Inder nochmals hinunter. Das Gerüst wurde wieder in seine Ecke verstaubt, in der es Jahrzehnte gelehnt hatte. Der Zahlmeister leuchtete die Wände ab, ob sich noch irgendwo Spuren befänden. Nirgends war etwas zu sehn. Dann nahm er die Taue auf, die Steinplatte wurde wieder geschlossen, Renkins und der Inder stiegen nach oben und Ayulkar schloß den Eingang zu der Wendeltreppe.

«Das war noch einfach,» sagte der Zahlmeister zu seinen Leuten. «Aber ich fürchte, es wird viel schwieriger sein, den Kolob auf das Floß zu bringen. Im übrigen sitzen wir erst einmal in der Mausefalle. Es wird ganz hell bei jedem Blitz. Wir müssen warten, bis das Gewitter sich verzieht.»

«Ich zerbrech mir schon die ganze Zeit den Kopf darüber, wie wir das Ding auf das Floß bringen können,» sagte der Seemann nachdenklich. «Wir werden es wohl mühsam seinem Untergesell herüberschaffen müssen, sonst kippt uns die ganze Geschichte um. Wir brauchen noch ein paar



MADAME W. GAASCH

KAKTEEN